THOMAS VON AQUIN

Quaestiones Disputatae

Thomas von Aquin

Quaestiones Disputatae

THOMAS VON AQUIN

Quaestiones Disputatae

Vollständige Ausgabe der Quaestionen
in deutscher Übersetzung

Herausgegeben von Rolf Schönberger

Band 8

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

THOMAS VON AQUIN

Über Gottes Vermögen
De potentia Dei

Teilband 2

Übersetzt und herausgegeben
von Stephan Grotz

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Universitätsstiftung Lucia und Dr. Otfried Eberz, Regensburg.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1908-4

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2009. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platte und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten.
– Satz: post scriptum, www.post-scriptum.biz. Druck: Strauss Buch, Mörlenbach. Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Werkdruckpapier. Printed in Germany.

INHALT

IV. Die Erschaffung der formlosen Materie

1. Artikel: Ging die Erschaffung der formlosen Materie der Erschaffung der Dinge zeitlich voraus? 3
2. Artikel: Erfolgte die Formung der Materie insgesamt auf einen Schlag oder nach und nach? 32

V. Gottes Erhaltung der Dinge am Sein

1. Artikel: Werden die Dinge von Gott am Sein erhalten oder erhalten sie sich auch ohne ein Zutun Gottes von selbst am Sein? 95
2. Artikel: Kann Gott es einem Geschöpf verleihen, daß es sich von selbst, unabhängig von ihm, am Sein erhält? 108
3. Artikel: Kann Gott die Schöpfung wieder zunichte machen? 110
4. Artikel: Gibt es ein bestimmtes Geschöpf, das wieder zunichte gemacht werden kann bzw. zunichte gemacht wird? 122
5. Artikel: Wird die Himmelsbewegung einmal aufhören? . 131
6. Artikel: Kann der Mensch wissen, wann die Himmelsbewegung ihr Ende findet? 150
7. Artikel: Bleiben nach dem Ende der Himmelsbewegung die Elemente bestehen? 157
8. Artikel: Bleibt nach dem Ende der Himmelsbewegung die Aktivität und Rezeptivität bei den Elementen bestehen? 168

9. Artikel: Bleiben nach dem Ende der Welt die Pflanzen, die Tierwelt und die mineralischen Körper bestehen? 173
10. Artikel: Bleiben nach dem Ende der Himmelsbewegung die menschlichen Körper bestehen? 182

VI. Wunder

1. Artikel: Kann Gott etwas an den Geschöpfen bewirken, was keine natürlichen Ursachen hat oder was der Natur bzw. dem Geschehen in der Natur zuwiderläuft? 189
2. Artikel: Kann man alles, was Gott unter Umgehung der natürlichen Ursachen bzw. entgegen dem Geschehen in der Natur vollbringt, als ein Wunder bezeichnen? 204
3. Artikel: Können die geisthaften Geschöpfe mit ihrer eigenen natürlichen Kraft Wunder wirken? . . . 211
4. Artikel: Können die guten Engel und Menschen durch das Geschenk der Gnade Wunder wirken? 225
5. Artikel: Sind die Dämonen beim Wirken von Wundern beteiligt? 231
6. Artikel: Haben die Dämonen bzw. die Engel einen Körper, mit dem sie eine natürliche Einheit eingehen? . . 238
7. Artikel: Können die Engel bzw. die Dämonen körperhafte Gestalt annehmen? 255
8. Artikel: Kann ein Engel bzw. ein Dämon mit einem angenommenen Köper die Tätigkeiten eines lebendigen Körpers ausführen? 265
9. Artikel: Ist für das Wirken von Wundern der Glaube ausschlaggebend? 271
10. Artikel: Lassen sich die Dämonen durch sinnen- und körperhafte Dinge, durch Taten oder Worte zum Wirken von Wundern zwingen, welche offensichtlich mit Hilfe der Magie geschehen? . 281

Nachwort

I. Die Quaestionen IV–VI im Gesamtaufbau von »De potentia« 292
II. Einige Grundgedanken in den Quaestionen IV–VI . . . 295

Abkürzungsverzeichnis 325

THOMAS VON AQUIN

Über Gottes Vermögen

IV. DIE ERSCHAFFUNG DER FORMLOSEN MATERIE

Die hier behandelten Fragen lauten:

1. Ging die Erschaffung der formlosen Materie der Erschaffung der Dinge zeitlich voraus?

2. Erfolgte die Formung der Materie insgesamt auf einen Schlag oder nach und nach?

1. Artikel

Die erste Frage lautet: Ging die Erschaffung der formlosen Materie der Erschaffung der Dinge zeitlich voraus?[1] Dies scheint nicht der Fall zu sein; denn:

1. Nach Augustinus[2] ging die formlose Materie der geformten Materie in der Weise voran, wie die Stimme dem Gesang vorangeht. Die Stimme geht dem Gesang nicht in der zeitlichen Abfolge voran, sondern dem Wesen nach. Demnach geht die formlose Materie den geformten Dingen nicht in der zeitlichen Abfolge, sondern dem Wesen nach voran.

2. Nun könnte man einwenden: Augustinus geht hier von der Materie aus, insofern sie durch die elementaren Formen[3] geprägt ist. Diese elementaren Formen traten freilich gleich von Anbeginn an der Materie auf. – Dem ist zu erwidern: Wie Wasser und Erde so sind auch Feuer und Luft Elemente. Nun erwähnt die Hl. Schrift bei ihrem Bericht über den formlosen Zustand der Materie nur Erde und Wasser. Wenn also die Materie von Anbeginn die vier elemen-

1 Paralleltexte: Sum. theol. I, q. 66 a. 1; q. 69 a. 1; q. 74 a. 2. Sent. II, d. 12 a. 4.

2 Augustinus, De Gen. ad litt. I, 15 (CSEL 28/1, 21).

3 Gemeint sind die vier Elemente Wasser, Feuer, Luft und Erde.

taren Formen aufgewiesen hätte, so hätte die Hl. Schrift mit gleichem Recht auch Luft und Feuer erwähnen müssen.

3. Wie aus dem ersten Buch der Aristotelischen *Physik* hervorgeht,[4] ist eine substantielle Form zusammen mit der Materie die Grundlage für die akzidentellen Qualitäten. Nun stellen aber die aktiven und passiven Qualitäten charakteristische Merkmale dar, die streng genommen an den Elementen auftreten. Wenn also substantielle Formen von Anbeginn an der Materie auftraten, so traten auch die aktiven und passiven Qualitäten an ihr auf. Somit gab es offenbar überhaupt nie einen formlosen Zustand.

4. Nun könnte man einwenden, daß die Formlosigkeit bzw. Unordnung sich auf die Anordnung der Elemente bezieht. – Dem ist zu erwidern, daß nach Aristoteles die Lage eines jeden Elementes von dessen spezifischen Eigenschaften abhängt.[5] Die Elemente befinden sich nämlich kraft ihrer Form an dem für sie charakteristischen Ort. Wenn also die Materie von Anbeginn substantielle Formen aufwies, dann befand sich auch jedes Element an seinem entsprechenden Ort. Somit bestand bei den Elementen überhaupt keine Unordnung, angesichts von der die Rede von einem formlosen Zustand der Materie gerechtfertigt wäre.

5. Wenn man nur in dem Sinne von einem formlosen Zustand der Materie spricht, daß die Elemente sich hier noch nicht an ihrem entsprechenden und natürlichen Ort befanden, dann ist mit der Formung der Materie offenbar gemeint, daß den Elementen ihr natürlicher Ort zugewiesen wurde. So etwas geschah aber bei der Scheidung der Dinge offensichtlich nicht. Denn einigen Wassermassen wurde ein Platz oberhalb des Himmelsgewölbes angewiesen.[6] Der natürliche Ort des Wassers befindet sich jedoch unterhalb des Himmels und unmittelbar oberhalb der Erde, wie aus dem vierten Buch von *Über den Himmel* hervorgeht.[7] Somit läßt sich der form-

4 Aristoteles, Phys. I, 7; 189 b 30ff.

5 Aristoteles, De caelo I, 4; 270 b 34ff.

6 Vgl. Gen. 1, 6f.: »Dann sprach Gott: ›Es entstehe ein festes Gewölbe inmitten der Wasser, und es bilde eine feste Scheidewand zwischen den Wassern!‹ Gott bildete das feste Gewölbe und schied zwischen den Wassern oberhalb und unterhalb des Gewölbes, und es geschah so.«

7 Aristoteles, De caelo IV, 2; 308 b 22ff.

lose Zustand der Materie nicht als eine Unordnung in der Lage der Elemente verstehen.

6. Man kann nun einwenden: Daß sich Wassermassen oberhalb des Himmelsgewölbes befinden, meint, daß sie durch Verdunstung aufsteigen und sich damit oberhalb des Himmelsgewölbes befinden. – Dem ist zu erwidern: Gemäß dem Nachweis von Aristoteles kann Wasser, das verdunstet, nicht ganz über das Himmelsgewölbe hinaus emporsteigen; vielmehr steigt es nur bis zur halben Höhe des Himmelsgewölbes empor. Es kann also nicht über das Feuer hinaussteigen und erst recht nicht über den Himmel hinaus.

7. Der formlose Zustand der Materie kommt in dem Schriftwort »Die Erde war wüst und leer«[8] zum Ausdruck. Der wüste Zustand der Materie bezieht sich aber hier auf ihre Fruchtbarkeit; der Zustand ihrer Leere bezieht sich nach Auffassung der Kirchenväter auf ihre Ausschmückung, d. h. auf das, was sich da auf der Erde bewegt. Demnach hat der formlose Zustand der Materie nichts mit der Lage der Elemente zu tun, wodurch sich ja die Behauptung rechtfertigen ließe, daß ein formloser Zustand der Materie zeitlich ihrer Formung vorangegangen wäre.

8. Derjenige, der etwas sogleich herzugeben vermag, handelte mit geringerer Freigiebigkeit, wenn er es Stück für Stück hergeben würde. Daher heißt es in Spr. 3, 28: »Sprich nicht zu deinem Nächsten: ›Geh und komme morgen wieder, und morgen geb' ich‹.« Gott aber vermochte es, den Dingen sogleich ein vollkommenes Sein zu verleihen. Insofern er also der Freigiebigste ist, erschuf er keine formlose Materie und formte sie erst hernach.

9. Eine Bewegung vom Mittelpunkt weg [und] hin zum Mittelpunkt[9] gibt es nur, wenn die Elemente sich bereits an ihrem natürlichen Ort befinden. Nun ist es angesichts des formlosen Zustandes

8 Vgl. Gen. 1, 2: »Terra erat inanis et vacua.« – Der Terminus »inanis«, der in der Einheitsübersetzung der Bibel mit »wüst« wiedergegeben wird, hat mehrere Bedeutungskonnotationen, die im Verlauf dieser Quaestio noch eine Rolle spielen werden und die mit dem deutschen »wüst« nicht erfaßt werden können. An gegebener Stelle wird hierauf eigens hingewiesen.

9 Vgl. dazu Aristoteles, De caelo I, 3; 270 b 26–31.

der Materie ganz offensichtlich, daß es hier eine Bewegung vom Mittelpunkt weg [und] zum ihm hin gab. Denn wie es heißt, erhoben sich die Wasser, die verdunsteten, über die Erde. Demnach befanden sich die Elemente bereits an ihrem natürlichen Ort.

10. Verdünnung und Verdichtung sind die Ursache für Schwere und Leichtigkeit, wie aus dem 4. Buch der *Physik* hervorgeht.[10] Nun traten aber Verdünnung und Verdichtung bereits an den Elementen auf. Denn die Wasser sollen damals verdünnter gewesen sein, als sie es heute sind. Demnach trat Schwere und Leichtigkeit auf, und die Elemente nahmen ihren entsprechenden Platz ein, der ihnen aufgrund ihrer Leichtigkeit und Schwere zukommt.

11. Bei jenem formlosen Zustand der Dinge ist es ganz offensichtlich, daß die Erde bereits ihren entsprechenden Platz eingenommen hatte. Denn wenn es in Gen. 1, 9 heißt: »Es werde das Wasser an einen Ort gesammelt, und das Trockene werde sichtbar!«, dann besagt dies, daß die Erde ganz mit Wasser bedeckt war. Dementsprechend befanden sich auch die anderen Elemente bereits an ihrem Platz. Somit gab es bei der Materie überhaupt keinen formlosen Zustand.

12. Was in vollkommener Weise tätig ist, bringt eine vollkommene Wirkung hervor; denn jedes Tätige bringt etwas ihm Ähnliches hervor. Gott aber ist in höchst vollkommener Weise tätig. Demnach brachte er von Anbeginn eine vollkommene und daher auch geformte Materie hervor. Denn die Form ist die Vervollkommnung der Materie.

13. Angenommen, ein formloser Zustand der Materie ging der Formung der Dinge zeitlich voran, dann wies eine solche Materie entweder gar keine Form oder eine bestimmte Form auf. Wenn sie gar keine Form aufwies, so war sie reine Möglichkeit und nicht in der Wirklichkeit. Somit war sie überhaupt noch nicht erschaffen, denn das Ziel der Schöpfung ist das [wirkliche] Sein.

Wenn jedoch die Materie eine bestimmte Form aufwies, dann war dies [a] entweder eine elementare Form oder [b] die Form eines zusammengesetzten Körpers. – [a] Im Falle einer elementaren Form wies die Materie entweder nur eine einzige Form oder aber mehrere Formen auf. Wies sie mehrere Formen auf, dann herrschte hier also

10 Aristoteles, Phys. IV, 9; 217 a 10ff.

bereits Verschiedenheit vor infolge der verschiedenen elementaren Formen. Wies sie nur eine einzige Form auf, so folgt daraus, daß eine bestimmte elementare Form dem Wesen nach früher an der Materie auftrat als die anderen elementaren Formen. Somit stellte ein einziges Element den Ursprung für die anderen Elemente dar. Dies nahmen auch die ältesten Naturphilosophen an, wenn sie behaupteten, es gebe nur ein einziges Element. Diese Ansicht ist von Aristoteles widerlegt worden.[11] – [b] Wenn die Materie die Form eines zusammengesetzten Körpers aufwies, dann heißt dies, daß die Form eines Zusammengesetzten der Natur nach früher an der Materie auftrat als eine elementare Form. Dies ist offensichtlich falsch. Denn eine Zusammensetzung erfolgt nur dann, wenn etwas die Elemente dazu bringt, daß sie zur Form eines zusammengesetzten Körpers zusammengehen.

Folglich kann es unmöglich einen formlosen Zustand der Materie vor ihrer Formung gegeben haben.

14. Man wird nun einwenden: Die Materie wies zwar elementare Formen auf, doch nicht in der Weise wie heutzutage. Denn die Wasser waren damals verdünnter und im Zustand eines Wasser-Luft-Gemisches. – Dem ist zu erwidern: Die Form eines jeden einzelnen Elements erfordert ein bestimmtes Maß an Verdünnung und Verdichtung, ohne das es nicht bestehen kann. Die Verdünnung jedoch, dank der etwas in die Luft emporsteigen kann, ist höher als die spezifische Verfassung des Wassers, das von Natur aus schwerer ist als die Luft. Wenn also eine so große Verdünnung vorherrschte, daß die Wasser als Dunst in die Luft stiegen, dann wiesen jene Wassermassen nicht die spezifischen Merkmale von Wasser auf. Somit traten an der Materie keine elementaren Formen auf, und dies steht im Gegensatz zum oben Behaupteten.

15. Im Sechstagewerk sind aus der formlosen Materie die verschiedenen Gruppen des Seienden geformt worden. Nun wurde während des Sechstagewerkes am zweiten Tag das Himmelsgewölbe geformt. Sollte also tatsächlich eine formlose Materie das Substrat für die vier Elemente bilden, dann hieße dies, daß der Himmel aus

11 Aristoteles, De gen. et corr. II, 5; 332 a 3 ff.

den vier Elementen entstanden ist. Dies ist von Aristoteles widerlegt worden.[12]

16. Das Verhältnis zwischen einem natürlichen Körper und seiner äußeren Gestalt entspricht demjenigen von Materie und Form. Nun kann es keinen natürlichen Körper geben, der nicht auch eine bestimmte äußerliche Gestalt hätte. Demnach kann es auch die Materie nur als geformte geben.

17. Wenn die Materie bei ihrer Erschaffung nicht sogleich geformt worden wäre, dann wäre eine Versammlung der Wasser, wie sie für den dritten Schöpfungstag berichtet wird, niemals zustande gekommen. Dies ist aber offensichtlich unmöglich. Denn wenn die Wassermassen die Erde überall bedeckt hätten, dann hätte es keinen Ort gegeben, an dem sie hätten versammelt werden können. Demnach gab es offensichtlich keinen formlosen Zustand der Materie vor der Formung der Dinge. Daß das Wasser die Erde überall bedeckte, erklärt sich vielmehr daraus, daß die Elemente voneinander gesondert sind, wie im dritten Buch von *Über den Himmel*[13] nachgewiesen wird.

18. Man könnte nun einwenden, daß es Hohlräume unter der Erde gab, in die ein Teil der Wasser versickerte, und daß die Erde somit den Wassern einen Platz [zu ihrer Versammlung] einräumte.[14] – Dem ist zu erwidern: Derartige Aushöhlungen bzw. Hohlräume bilden sich aufgrund von bestimmten Gesteinsformationen, durch die die höher gelegenen Erdteile daran gehindert werden, zum (Erd-)Mittelpunkt abzurutschen. So etwas kann es freilich damals noch nicht gegeben haben. Denn da Steine zusammengesetzte Körper sind, würde daraus folgen, daß es einen zusammengesetzten Körper vor der Formung der Elemente gegeben hätte. Folglich kann es solche Hohlräume nicht gegeben haben.

19. Angenommen, es hätte tatsächlich solche Hohlräume in der Erde gegeben, dann hätten sie nicht leer sein können. Sie hätten also voller Luft oder voller Wasser sein müssen. Dies ist aber offensichtlich unmöglich; denn es widerspricht der Natur von beiden Elementen, sich unterhalb der Erde zu befinden.

12 Aristoteles, De caelo I, 2; 268 b 13 ff.
13 Aristoteles, De caelo III, 5; 303 b 9 ff.
14 terra locum praebuit aquis *F* : terram locum praebuit aquis *M*.

20. Entweder befand sich das Wasser, das die Erde überall bedeckte, an seinem natürlichen Platz oder nicht. – Wenn es sich an seinem natürlichen Platz befand, dann konnte es aus dieser Lage nur durch Gewalteinwirkung gebracht werden. Denn aus derjenigen Lage, die ein Körper natürlicherweise einnimmt, kann er nur durch Gewalteinwirkung gebracht werden. So etwas gilt aber für die ursprüngliche Einrichtung der Dinge nicht, bei der die Natur angelegt worden ist und der jede Gewalteinwirkung fremd ist. – Wenn aber jene Lage des Wassers sich einer Gewalteinwirkung verdankte, dann war es aufgrund seiner Natur dazu fähig, an seine frühere Position zurückzukehren. Denn aus derjenigen Position, an der sich etwas infolge von Gewalteinwirkung befindet, bewegt es sich von Natur aus weg. – Somit braucht man es nicht zu den Werken der Formung zu zählen, wenn die Wasser an einem Ort versammelt wurden.

21. Die Dinge sind in derjenigen Ordnung eingerichtet worden, die ihnen natürlich ist. Nun ist aber das Geschiedene von Natur aus früher als das Ungeordnete, so wie auch das Einfache von Natur aus früher ist als die Zusammensetzung. Folglich kann für die Einrichtung der Dinge nicht gelten, daß die Dinge zunächst in einer Unordnung waren und danach voneinander geschieden wurden.

22. Ein Übergang von der Wirklichkeit in die Möglichkeit ist eher für das Vergehen der Dinge charakteristisch als für ihre Einrichtung. Nun ist aber der Übergang vom Zusammengesetzten ins Elementare ein Übergang von der Wirklichkeit in die Möglichkeit, da die Elemente gewissermaßen die Materie für die zusammengesetzten Formen bilden. Demnach kann man bei der Gründung der Dinge nicht sagen, daß die Dinge zunächst in einer Unordnung und Vermischung entstanden und hernach voneinander geschieden wurden.

23. Das eben Gesagte hat offensichtlich seinen Anhalt in den Irrtümern der alten Philosophen, etwa in der Ansicht des Empedokles, der behauptete, daß durch den Streit die Teile der Welt voneinander gesondert würden, nachdem sie zuvor durch die Liebe vermengt waren; sowie in der Ansicht des Anaxagoras, der behauptete, daß einst alles eins gewesen sei und der Geist dann damit begonnen hätte, es zu unterscheiden durch seine Herauslösung aus jenem Ungeordneten und Vermischten. Diese Ansichten sind freilich von den späteren Philosophen hinreichend widerlegt worden. Demnach läßt sich nicht

sagen, daß es einen formlosen bzw. einen ungeordneten Zustand der Materie vor der Formung der Dinge gegeben habe.

DAGEGEN SPRICHT:

1. Bei seiner Auslegung von Eccl. 18, 1: »Der, der in Ewigkeit lebt, schuf alles zugleich« sagt Gregor:[15] Alles ist zugleich erschaffen worden, und zwar im Hinblick auf die ihm zugrundeliegende Materie, nicht aber in seiner spezifischen Form. Dies könnte unmöglich so sein, wenn es nicht zunächst eine zugrundeliegende Materie gegeben hätte und wenn dann nicht die spezifischen Formen an ihr aufgetreten wären. Demnach ging eine formlose Materie der Formung der Dinge zeitlich voraus.

2. Was nicht ist, vermag auch keine Wirksamkeit zu entfalten. Nun entfaltet aber die formlose Materie eine Wirksamkeit: sie strebt nach einer Form, wie es im 1. Buch der *Physik* heißt.[16] Demnach kann es eine Materie ohne Form geben. Von daher ist die Annahme, daß eine formlose Materie der Formung der Dinge zeitlich vorausgegangen ist, nicht falsch.

3. Gott kann mehr vollbringen als die Natur. Nun bringt die Natur aus dem möglich Seienden wirklich Seiendes hervor. Demnach bringt Gott aus dem schlechthin Seienden das möglich Seiende hervor. Somit war er in der Lage, eine Materie ohne Form hervorzubringen.

4. Wenn die Hl. Schrift von einem Geschehen in der Vergangenheit berichtet, dann darf man dies nicht in Abrede stellen. Denn kein Christ kann sich, wie Augustinus sagt,[17] in einen Widerspruch zur Hl. Schrift setzen. Nun spricht die Hl. Schrift davon, daß die Erde einst wüst und leer war. Folglich kann man dies nicht in Abrede stellen. Dieses biblische Wort bezieht sich aber auf den formlosen Zustand der Materie, wie immer man dies auslegen will. Demnach gab es einst die Materie noch vor ihrer Formung. Ansonsten wäre sie niemals ohne Form gewesen.

15 Gregor der Große, Moralia in Iob XXXII, 21 (CCSL 143 B, 1640).
16 Aristoteles, Phys. I, 9; 192 a 22 ff.
17 Augustinus, De trin. IV, 6 (CCSL 50, 175).

5. Die geisthaften und körperhaften Geschöpfe sind gleichzeitig erschaffen worden, wie aus der vorhergehenden Untersuchung erhellt.[18] Nun ging bei den geisthaften Geschöpfen ein formloser Zustand ihrer Formung sogar zeitlich voran. Folglich und mit gleichem Recht war dies auch bei den körperhaften Geschöpfen so. – Beweis des Mittelsatzes: Die Formung der geisthaften Geschöpfe ist zu verstehen als ihre Hinwendung zum Wort, durch das sie erleuchtet wurden. Gleich nachdem aber das Licht erschaffen worden war, erfolgte auch schon seine Trennung von der Finsternis. ›Finsternis‹ meint nun im Zusammenhang mit den geisthaften Geschöpfen die Sünde. Eine Sünde kann es jedoch im ersten Augenblick der Erschaffung der Engel nicht gegeben haben, denn dann wären die Dämonen zu keinem Zeitpunkt gute Engel gewesen. Folglich waren die geisthaften Geschöpfe im ersten Augenblick ihrer Erschaffung nicht geformt.

6. Dasjenige, woraus etwas entsteht, geht auch zeitlich dem daraus Entstandenen voran. Nun hat Gott die Welt, wie es in Weish. 11, 17 heißt, »aus unsichtbarer Materie« – und d. h. nach Augustinus:[19] aus formloser Materie – erschaffen. Demnach ging ein formloser Zustand der Materie zeitlich der Welt voraus. – Beweis des Obersatzes: Nach Aristoteles[20] kann mit dem ›Werden‹ der Dinge zweierlei gemeint sein. Im ersten Fall meint man, daß etwas an sich so und so wird; dies gilt von einer Substanz. Im Beispiel gesprochen: ›Ein Mensch wird weiß‹. Oder man meint, daß etwas auf eine akzidentelle Weise, d. h. aufgrund einer Privation bzw. aus seinem Gegenteil, so und so wird. Im Beispiel gesprochen: ›Etwas Nicht-Weißes bzw. Schwarzes wird weiß‹. – Im zweiten Fall meint man, daß etwas aus etwas Bestimmtem wird. Solch ein Werden gibt es bei einer Substanz nur im Hinblick auf eine Privation. Denn man sagt nicht: ›Ein weißer Mensch wird aus einem Menschen‹; man sagt vielmehr: ›Aus Nicht-Weiß bzw. Schwarz wird Weiß‹; oder auch: ›Aus einem schwarzen bzw. nicht-weißen Menschen wird ein weißer Mensch‹. Das ›Woraus‹ des Entstehens meint also eine Privation oder einen

18 Vgl. De pot. q. 3 a. 18.
19 Augustinus, De Gen. ad litt. I, 14 (CSEL 28/1, 20f.).
20 Aristoteles, Phys. I, 7; 189 b 30ff.

Gegensatz bzw. die Materie, an der eine Privation oder ein Gegensatz auftritt. In beiden Fällen aber muß das ›Woraus‹ des Entstehens zeitlich früher dasein. Denn Gegensätzliches kann nicht zur gleichen Zeit bestehen. Genausowenig kann an der Materie zum selben Zeitpunkt sowohl eine Form als auch deren Privation auftreten. Demnach geht dasjenige, woraus etwas wird, dem daraus Gewordenen zeitlich voran.

7. Das Wirken der Natur ahmt, soweit es kann, das Wirken Gottes nach, genauso wie das Wirken einer Zweitursache das Wirken der Erstursache nachahmt. Nun geht die Abfolge bei einem naturhaften Wirken vom Unvollendeten hin zum Vollendeten. Folglich hat auch Gott im zeitlichen Sinn zunächst Unvollendetes hervorgebracht und erst dann zu seiner Vollendung gebracht. Somit ging ein formloser Zustand der Materie ihrer Formung voraus.

8. Augustinus bemerkt zu der Stelle, wo die Hl. Schrift zum ersten Mal über Erde und Wasser spricht – nämlich in Gen. 1, 2: »Die Erde war wüst und leer, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern« –, daß dort Erde und Wasser nicht deshalb erwähnt werden, weil sie dies bereits waren, sondern weil sie dies werden konnten. Folglich besaß die erste Materie zu einem bestimmten Zeitpunkt noch nicht die Gestalt von Erde und Wasser, sondern sie war nur in der Lage, diese Gestalt zu besitzen. Somit ging ein formloser Zustand der Materie ihrer Formung voraus.

ANTWORT:

Wie Augustinus bemerkt,[21] sind bei der vorliegenden Frage zweierlei Herangehensweisen möglich: einerseits im Hinblick auf die sachliche Wahrheit selbst, andererseits im Hinblick auf den Sinn der Rede, in der uns Moses, von Gott inspiriert, über den Anfang der Welt berichtet.

Bei der ersten Herangehensweise ist zweierlei zu vermeiden: Erstens darf nichts Falsches behauptet werden, insbesondere nicht, was der Wahrheit des Glaubens widerspricht. Zweitens sollte man das, was man einmal für wahr befunden hat, nicht sogleich für eine Glaubenswahrheit halten. So sagt ja Augustinus: »Es bringt Scha-

21 Augustinus, Conf. XII, 2, 3 (CCSL 27, 196).

den, wenn man eine falsche Überzeugung schon für einen echten Ausdruck von Frömmigkeit hält und wenn man hartnäckig etwas behauptet, wovon man keine Ahnung hat.«[22] Von »Schaden« spricht aber Augustinus deswegen, da die Ungläubigen die Wahrheit des Glaubens verlachen, sobald ein ungebildeter Gläubiger an etwas als einem Glaubensinhalt festhält, was sich aufgrund von unerschütterlichen Nachweisen als falsch herausstellt. Man vergleiche auch Augustinus' Ausführungen im ersten Buch seines Genesiskommentars.[23]

Auch bei der zweiten Herangehensweise ist zweierlei zu vermeiden: Erstens sollte man nicht behaupten, es müsse in den Worten der Hl. Schrift, welche die Erschaffung der Dinge lehrt, etwas offensichtlich Falsches zum Ausdruck gebracht worden sein. Denn der Hl. Schrift, welche durch den Hl. Geist inspiriert ist, kann nichts Falsches zugrunde liegen – genausowenig wie dem Glauben, der sich durch die Schrift belehren läßt. Zweitens sollte man die Schrift nicht auf einen einzigen Sinn festlegen, so daß damit andere Verständnismöglichkeiten, die in sich wahr sind und die der Hl. Schrift unter Beachtung des Kontextes entnommen werden können, völlig ausgeschlossen sind. Denn es ist ein Kennzeichen für die Erhabenheit der Hl. Schrift, daß sie in einem einzigen Ausdruck verschiedene Verständnismöglichkeiten birgt und dem jeweiligen Erkenntnisvermögen der Menschen derart entgegenkommt, daß ein jeder erstaunt ist, in der Hl. Schrift die Wahrheit finden zu können, die er begreift. Aus diesem Grund ist sie auch gegenüber den Ungläubigen besser zu verteidigen: Denn sobald sich etwas, das jemand der Hl. Schrift entnehmen will, als falsch erwiesen hat, ist es möglich, auf eine andere Lesart dieser Stelle zurückzugreifen. Von daher ist es nicht unglaubwürdig, daß dem Moses und den anderen Verfassern der Hl. Schrift es durch göttliche Fügung verliehen wurde, das verschieden Wahre, welches die Menschen zu begreifen vermögen, ihrerseits zu erkennen und in einer einzigen Abfolge von Worten so zum Ausdruck zu bringen, daß ein jedes Verständnis den Sinn des Autors wiedergibt. Selbst wenn daher die Ausleger der Hl. Schrift ihrem Buchsta-

22 Augustinus, Conf. VI, 5, 9 (CCSL 27, 61).
23 Augustinus, De Gen. ad litt. I, 19 (CSEL 28/1, 28f.).

ben manches Wahre entnommen haben, was der Verfasser nicht im Sinn hatte, so besteht doch kein Zweifel, daß der Hl. Geist, der ja im eigentlichen Sinne der Urheber der Schrift ist, dies im Sinn hatte. Daher gibt jede Wahrheit, die unter Berücksichtigung des Kontextes der Hl. Schrift entnommen werden kann, ihren Sinn wieder.

Unter diesen Voraussetzungen ist also einsichtig, daß die verschiedenen Ausleger der Hl. Schrift den Anfang des Buches *Genesis* auf verschiedene Weise verstanden und daß dabei keine dieser Verständnisweisen der Wahrheit des Glaubens widerspricht. Was nun die vorliegende Frage anbelangt, so verfolgten die Ausleger hier zwei Richtungen, indem sie nämlich ein zweifaches Verständnis von der Formlosigkeit der Materie entwickelten, welche der Anfang von Buch *Genesis* namhaft macht in den Worten: »Die Erde war wüst und leer«.

(A) Einige Autoren waren nämlich der Ansicht, das eben erwähnte Schriftwort spreche von einem formlosen Zustand der Materie in dem Sinne, daß diese Materie ohne jede Form war, aber der Möglichkeit nach alle Formen aufwies. Solch eine Materie, die nicht durch eine bestimmte Form geprägt war, kann es jedoch im Bereich der natürlichen Dinge nicht geben. Denn alles, was es im Bereich der natürlichen Dinge gibt, existiert der Wirklichkeit nach. Dies verdankt die Materie allerdings ihrer Form, welche ja ihre Wirklichkeit darstellt. Daher gibt es keine formlose Materie im Bereich der natürlichen Dinge.

Da zudem nichts zu einer Gattung gehören kann, was nicht durch einen artspezifischen Unterschied innerhalb dieser Gattung bestimmt ist, so kann es keine Materie geben, die durch keine spezifische Seinsweise bestimmt wäre. Solch eine Bestimmung erfolgt allerdings nur durch eine Form. Versteht man daher die Materie auf diese Weise, so kann sie unmöglich ihrer Formung zeitlich vorausgegangen sein, sondern allenfalls in der sachlichen Rangfolge. Denn dasjenige, woraus etwas entsteht, ist dem Wesen nach früher als das Entstandene. In diesem Sinne ist etwa die Nacht früher erschaffen worden. Diese Ansicht vertrat Augustinus.

(B) Andere aber waren der Ansicht, der formlose Zustand der Materie besage nicht, daß der Materie jede Form abging. Vielmehr sei mit ›formlos‹ gemeint, daß etwas noch nicht die abschließende

Vervollkommnung und Abrundung seines Wesens erhalten hat. In diesem Sinne läßt sich behaupten, daß ein formloser Zustand der Dinge auch zeitlich deren Formung vorausgegangen ist. Eine solche Ansicht verträgt sich offensichtlich mit dem weisen Vorgehen des Schöpfers, der die Dinge aus dem Nichts ins Sein und nicht unmittelbar nach dem Nichts in die abschließende Vollkommenheit ihres Wesens brachte, sondern sie zunächst in einem unvollendeten Sein schuf und sie dann in ihr vollendetes Sein brachte.

Damit läßt sich gegenüber denjenigen, die die Materie für unerschaffen halten, nachweisen, daß das Sein der Dinge aus Gott hervorgeht. Genauso läßt sich gegenüber denjenigen, welche die Formung der Welt hier unten anderen Ursachen [als dem Schöpfergott] zuschreiben, nachweisen, daß Gott auch der Urheber für die Vervollkommnung der Dinge ist. Dies war die Ansicht Basilius des Großen, Gregors [von Nazianz] und auch von einigen ihrer Schüler.

Da also keine der beiden Herangehensweisen der Wahrheit des Glaubens widerstreitet und der biblische Kontext beide Verständnismöglichkeiten gestattet, akzeptieren wir beide und werden nun auf die Argumente eingehen, die von beiden Seiten vorgebracht worden sind.

Zu 1. Augustinus meint hier mit ›formloser Materie‹, daß der Materie jede Form abgeht. In diesem Fall muß man aber hinzufügen, daß ihr formloser Zustand ihrer Formung ausschließlich in der sachlichen Rangfolge vorausgeht. Wie Augustinus die Abfolge ihrer Formung verstand, wird im nächsten Artikel besprochen.

Zu 2. Hierzu gibt es verschiedene Ansichten.

(A) Platon soll angesichts des Buches *Genesis* gemeint haben, daß hier bei der Erwähnung der Anzahl und Anordnung der Elemente im eigentlichen Sinne von der Erde und vom Wasser die Rede sei. Daß sich aber das Wasser oberhalb der Erde befand, erkläre sich aus dem Schriftwort: »Es werde das Wasser an einen Ort gesammelt, und das Trockene werde sichtbar!«[24] Daß sich oberhalb dieser zwei Elemente die Luft befand, erklärte sich Platon aus der Stelle: »Der Geist Gottes schwebte über den Wassern«. Dabei verstand er unter

24 Gen. 1, 9.

dem »Geist« die Luft und unter dem [dort erwähnten] »Himmel« verstand er das Feuer, das sich an oberster Stelle befindet.[25]

(B) Weil jedoch nach dem Aufweis von Aristoteles[26] der Himmel unmöglich die Wesensform des Feuers hat – dies zeigt sich an seiner kreisförmigen Bewegung –, so folgte Rabbi Moses der Ansicht des Aristoteles und erklärte sich mit Platon nur im Hinblick auf die ersten drei Elemente einverstanden. Er war aber der Ansicht, daß mit der Finsternis das Feuer gemeint sei,[27] und zwar deswegen, weil das Feuer in der ihm vorbehaltenen Sphäre kein Licht spendet. Die Lage des Feuers ergebe sich aus der Wendung »über der Urflut«. Mit dem Ausdruck »Himmel« sei aber das fünfte Element[28] gemeint.

(C) Da jedoch, so Basilius in seinen *Homilien zum Sechstagewerk*, die Hl. Schrift unter »Geist Gottes« für gewöhnlich nicht die Luft versteht, so meint sie mit den beiden am weitesten auseinander liegenden Elementen, die sie erwähnt, auch die dazwischen liegenden Elemente. Dies liegt vor allem daran, daß für die sinnliche Wahrnehmung klar ist, daß Wasser und Erde körperhaft sind. Dagegen sind Luft und Feuer nicht auf diesem Wege den Ungebildeten zugänglich, zu deren Unterweisung die Hl. Schrift ebenfalls geoffenbart wurde.

(D) Nach Augustinus[29] sind mit »Erde« und »Wasser«, welche vor der Formung des Lichtes erwähnt werden, nicht diese beiden Elemente in ihrer entsprechenden Form gemeint, sondern die formlose Materie, der noch jede Gestalt abgeht. Wenn aber der formlose Zustand der Materie in erster Linie mit diesen beiden Elementen und nicht durch die anderen Elemente benannt wird, dann liegt dies daran, daß diese in die Nähe eines formlosen Zustandes kommen. Denn sie weisen mehr Materie und weniger Form auf. Diese beiden Elemente sind uns zudem vertrauter und führen uns die Materie plastischer vor Augen als die anderen Elemente. Wenn aber die Hl. Schrift die Materie nicht nur durch ein einziges, sondern durch zwei Elemente bezeichnet wissen wollte, dann liegt dies daran, daß

25 Vgl. Augustinus, De civ. Dei VIII, 11 (CCSL 47, 228).
26 Aristoteles, De caelo I, 3; 269 b 29ff.
27 Vgl. Gen. 1, 2: »Finsternis lag über der Urflut«.
28 Gemeint ist der Äther.
29 Ps.-Augustinus, Dialogus quaestionum LXV, q. 21 (PL 40, col. 740).

man bei der Erwähnung von nur einem der beiden Elemente hätte glauben können, dieses Element sei tatsächlich mit der formlosen Materie gleichzusetzen.

Zu 3. Wenn es nach Ansicht von Basilius und anderer Väter am Anfang einen formlosen Zustand der Dinge gab, so braucht man hierbei nicht anzunehmen, daß den Elementen ihre natürlichen Qualitäten abgegangen wären. Vielmehr besaß ein jedes von ihnen Formen, und zwar sowohl substantielle als auch akzidentelle.

Zu 4. Bei der Lage der Elemente ist Zweierlei zu berücksichtigen: Zum einen ihre jeweilige Natur; in diesem Fall liegt von Natur aus das Feuer unmittelbar über der Luft, und die Luft über dem Wasser, sowie das Wasser über der Erde. – Zum anderen die notwendigen Bedingungen für das Entstehen von Leben, welches in der mittleren Zone stattfindet; in diesem Fall ist es erforderlich, daß die Oberfläche der Erde zumindest teilweise von Wasser frei ist, so daß dort eine entsprechende Entstehung und Erhaltung von Zusammengesetztem möglich wird, insbesondere von höheren Lebewesen, welche die Luft zum Atmen benötigen.

Es läßt sich demnach festhalten: Jenes anfänglich formlose Stadium bezieht sich nicht auf diejenige Lage, die den Elementen als solchen natürlich ist – denn diese Lage nahmen ja alle Elemente ein –, sondern es bezieht sich auf diejenige Lage, welche die Elementen einnehmen müssen, damit es zur Entstehung von Zusammengesetztem kommen kann. Eine solche Lage nahmen die Elemente noch nicht ein, da auch noch keine zusammengesetzten Körper hervorgebracht waren.

Zu 5. Über die Wasser, die sich oberhalb des Himmels befinden, gibt es verschiedene Ansichten.

Manche behaupteten nämlich, diese Wasser seien geistige Wesen, und schrieben diese Ansicht Origenes zu. Diese Verständnismöglichkeit gibt jedoch der Wortlaut der Hl. Schrift nicht her – denn den geistigen Wesen kommt keine örtliche Lage zu –, so daß nach dem Bericht der Hl. Schrift offensichtlich das Himmelsgewölbe die Trennlinie zwischen diesen Wesen und den darunterliegenden körperhaften Wassern darstellt.

Andere waren daher der Ansicht, mit »Himmelsgewölbe« sei die uns nächstgelegene Atmosphäre gemeint, in die die verdampfenden

Wasser infolge von Verdunstung als Regenwolken emporstiegen. Demnach markiere die Atmosphäre die Mitte zwischen den höher gelegenen Wassern, die sich als Dunst in die mittleren Schichten der Luft emporhoben, und den körperhaften Wassern, die wir auf der Erde aufruhen sehen. Dieser Auslegung stimmt auch Rabbi Moses zu.[30] Dieses Verständnis gibt jedoch der biblische Text offenbar nicht her. Denn es folgt die Stelle: »Gott schuf die beiden großen Leuchten[31] und die Sterne und setzte sie an das Gewölbe des Himmels«.[32]

Wiederum andere meinten daher, unter »Himmelgewölbe« sei der Gestirnshimmel zu verstehen. Die Wasser oberhalb des Himmels hätten die Natur des elementaren Wassers, und die göttliche Vorsehung habe sie hierher versetzt, um die Kraft des Feuers, aus dem ihrer Meinung nach der gesamte Himmel bestehe, zu bändigen. Dies deutet etwa Basilius an.[33] Zur Stützung dieser Ansicht werden nach Aussage von Augustinus[34] zwei Argumente vorgebracht. Erstens: Wenn das Wasser infolge seiner Verdünnung bis in die mittleren Schichten der Luft, wo der Regen entsteht, aufsteigen kann und wenn es durch weitere Teilung noch mehr verdünnt wird – Wasser ist ja wie jedes Kontinuum ins Unendliche teilbar –, dann wird es offenbar aufgrund seiner Leichtigkeit über den Gestirnshimmel hinaus steigen und sich dort auch aufhalten können. Zweitens: Der Saturn, der doch der heißeste Stern sein müßte aufgrund seiner überaus schnellen Bewegung auf der größten Umlaufbahn, läßt Anzeichen von Kälte erkennen. Dies, so behaupten jene, beruhe auf der Nachbarschaft jener Wasser, welche diesen Stern abkühlen.

Das Mangelhafte an dieser Auslegung liegt offensichtlich in der Behauptung, daß die Hl. Schrift eine Ansicht vertrete, deren Gegenteil durch überzeugende Gründe zur Genüge erwiesen ist. – Zunächst einmal sei auf diejenige Ansicht eingegangen, welche die natürliche Anordnung der Körper offenbar in ihr Gegenteil verkehrt:

30 Mose ben Maimon, Führer der Unschlüssigen II, 30 (ed. Weiss II, 204–206).

31 Gemeint sind Sonne und Mond.

32 Gen. 1, 16-17.

33 Basilius Magnus, Homiliae III, 4 (SC 26, 210).

34 Augustinus, De Gen. ad litt. II, 4–5 (CSEL 28/1, 36–39).

Da nämlich jeder Körper um so höher angesiedelt ist, je mehr Formung er aufweist, so ist es offensichtlich mit der Natur der Dinge unvereinbar, daß das Wasser, welches mit Ausnahme der Erde unter allen Körpern am meisten der Materie verhaftet ist, noch über dem Sternenhimmel angesiedelt sein könnte. Zudem stimmt es nicht, daß Dinge aus ein und derselben Spezies einen je verschiedenen natürlichen Ort einnehmen. Dies wäre ja der Fall, wenn ein Teil des elementaren Wassers sich über der Erde und der andere Teil sich oberhalb des Himmels befände. Ebenso unzureichend wäre die Erwiderung, daß Gottes Allmacht jene Wassermassen entgegen ihrer Natur oberhalb des Himmels hält. Denn gegenwärtig handelt es sich um die Frage, auf welchem Wege Gott die Natur der Dinge eingerichtet hat, und nicht darum, wie Augustin in eben angeführten Schrift sagt,[35] ob Gott an ihnen ein Wunder seiner Macht vollbringen will.

Zweitens: Das Argument von der Verdünnung bzw. Teilung der Wassermassen ist offensichtlich ohne jeden Wert. Denn auch wenn mathematische Körper ins Unendliche geteilt werden können, so können natürliche Körper doch nur bis zu einem bestimmten Punkt geteilt werden, da das Ausmaß einer bestimmten Form, ebenso wie bei jedem anderen Akzidens, begrenzt ist. Daher kann auch eine Verdünnung nicht ins Unendliche gehen, sondern nur bis zu einem ganz bestimmten Punkt, der hier in dem Verdünnungsgrad des Feuers liegt. Zudem könnte das Wasser nur so verdünnt werden, daß es nun nicht mehr Wasser, sondern Luft oder Feuer wäre, sobald es einmal den Verdünnungsgrad des Wassers überschritten hat. Ebenso könnte das Wasser den Aufenthaltsbereich der Luft und des Feuers von Natur aus nur dann übersteigen, wenn es seine Natur als Wasser ablegen und den Verdünnungsgrad jener Elemente übertreffen könnte. Ebenso ist es unmöglich, daß ein elementarer Körper, der vergänglich ist, mehr Formung aufweist als der Gestirnshimmel, welcher unvergänglich ist, und daß er somit von Natur aus oberhalb von diesem angesiedelt ist.

Drittens: Der zweite angeführte Grund ist überhaupt nicht stichhaltig. Denn wie die Philosophen nachweisen, können Himmels-

35 Augustinus, De Gen. ad litt. II, 4–5 (CSEL 28/1, 36–39).

körper keiner Einwirkung von außen unterliegen. Somit ist es auch unmöglich, daß der Saturn von jenen Wassern abgekühlt wird. Andernfalls würden ja auch alle Sterne, die sich in der achten Himmelssphäre befinden, abgekühlt werden. Die meisten von ihnen zeichnet es jedoch aus, daß sie einen erwärmenden Einfluß ausüben.

Deswegen muß man offenbar anders vorgehen, wenn man die Wahrheit der Hl. Schrift vor verdrehenden Auslegungen in Schutz nehmen will. Wir wollen also feststellen, daß die besagten Wassermassen nicht die Natur des elementaren Wassers, sondern die Natur der Quintessenz haben. Dabei haben sie mit dem irdischen Wasser die Durchsichtigkeit gemeinsam, genauso wie das Empyreum mit dem irdischen Feuer die Strahlkraft gemeinsam hat. Jene Wasser bezeichnen manche als den Kristallhimmel, allerdings nicht deswegen, weil er nach Art eines Kristalls aus gefrorenem Wasser entstünde. Denn solch eine Vorstellung über den Himmel zeugte, wie Basilius in seinen *Homilien zum Sechstagewerk* sagt,[36] von einer kindlichen Schlichtheit und Dummheit. Der Grund liegt vielmehr in der Festigkeit dieses Himmels, denn es heißt ja in Hiob 37, 18 von allen Himmeln, daß sie »äußerst fest sind, wie in Erz gegossen«. Dieser Himmel wird auch von den Sternkundigen als die neunte Sphäre bezeichnet. Daher stimmt selbst Augustinus keiner der gerade erwähnten Auslegungen zu, sondern zieht sie in Zweifel, wenn er in seiner schon angeführten Schrift sagt: »Auf welche Weise und von welchen Eigenschaften diese Wasser dort auch immer sind, so haben wir nicht den geringsten Zweifel, daß sie dort sind. Denn das Gewicht der Hl. Schrift ist größer als das Fassungsvermögen des menschlichen Geistes insgesamt.«[37]

Zu 6. Diesem Argument stimmen wir zu.

Zu 7. Wenn man entsprechend der Auslegung von Basilius[38] und seiner Schüler unter ›Erde‹ das Element Erde versteht, so kann man zum einen die Erde als Prinzip für manche Dinge ansehen, namentlich für die Pflanzen, denen sie nach einem Wort aus dem Buch *Von*

36 Basilius, Homiliae III, 4 (SC 26, 210).
37 Augustinus, De Gen. ad litt. II, 5 (CSEL 28/1, 37–39).
38 Basilius, Homiliae IV, 5 (SC 26, 258–260).

den Pflanzen[39] wie eine Mutter ist. Somit war die Erde, was diese Pflanzen anbelangt, leer, bevor sie diese hervorbrachte. Denn ›leer‹ und ›vergeblich‹ nennt man das, was nicht zu seiner jeweiligen Wirkung bzw. seinem jeweiligen Ziel gelangt. – Zum anderen kann man aber die Erde als den Wohnplatz und Aufenthaltsort für die Tiere ansehen, angesichts von denen die Erde als noch leer beschrieben wird.

Im übrigen lautet der Text der Septuaginta: »Die Erde war nicht sichtbar und nicht zusammengesetzt.« Demzufolge war ein Teil der Erde nicht zu sehen, da er von Wasser bedeckt war. Zudem war das Licht noch nicht erschaffen, das sie sichtbar gemacht hätte. Nicht zusammengesetzt war die Erde, da ihr noch Pflanzen und Tiere zu ihrer Ausschmückung fehlten und da es noch keinen geeigneten Ort für deren Entstehung und Erhaltung gab. Wenn man aber mit Augustinus[40] unter »Erde« die erste Materie versteht, so heißt sie »haltlos«[41] im Blick auf das Zusammengesetzte, mit dem sie erst Bestand hat. Denn das Haltlose steht im Gegensatz zur Festigkeit und Beständigkeit. »Leer« aber heißt sie im Blick auf die Formen, die ihrem potentiellen Sein noch fehlten. Daher bringt auch Platon[42] die Aufnahmefähigkeit der Materie in einen Zusammenhang mit dem Raum, insofern das räumlich Ausgedehnte vom Raum aufgenommen wird. »Leer« und »voll« werden aber im eigentlichen Sinn vom Raum ausgesagt. »Nicht sichtbar« heißt die Materie auch im Hinblick auf ihre Formlosigkeit, da sie keine Form hat, welche die Voraussetzung für alles Erkennen ist. »Nicht zusammengesetzt« heißt sie, da sie nur in einem Zusammengesetzten Bestand hat.

Zu 8. Zur Freigiebigkeit eines Gebers gehört nicht nur, daß er sogleich gibt, sondern auch, daß er ein jedes in geregelter Weise und zum passenden Zeitpunkt gibt. Daher geht es an der Stelle, wo es heißt: »Sprich nicht zu Deinem Nächsten: ›Geh und komme wieder, und morgen geb' ich‹, wenn Du sogleich geben könntest«,[43] nicht nur um das Vermögen, etwas einfach herzugeben, sondern auch um das

39 Aristoteles, De Vegetabilibus I, 2; 817 a 25 f.
40 Siehe Anm. 28.
41 Übersetzung für »inanis«. Vgl. dazu oben Anm. 8.
42 Plato latinus 52 A (ed. Waszink, 50).
43 Spr. 3, 28.

Vermögen, dies in angemessener Weise zu tun. Um also eine angemessene Ordnung einzuhalten, hat Gott daher die Geschöpfe zunächst in einer Art Unvollkommenheit belassen, damit sie so Schritt für Schritt aus dem Nichts zur Vollkommenheit gelangten.

Zu 9. Wie ausgeführt, befanden sich die Elemente an demjenigen Ort, der ihnen natürlich ist. Daher ist der Einwand gegen diese Ansicht nicht stichhaltig.

Zu 10./11. Hier läßt sich das Gleiche sagen.

Zu 12. Was in vollkommener Weise tätig ist, bringt auch eine vollkommene Wirkung hervor. Gleichwohl muß diese Wirkung ihrem Wesen nach nicht gleich bei ihrem Eintreten in jeder Hinsicht vollkommen sein. Vielmehr genügt es, daß sie entsprechend diesem Anfangsstadium vollkommen ist. In diesem Sinne läßt sich auch ein Kind gleich nach seiner Geburt als vollkommen bezeichnen.

Zu 13. Nach derjenigen Ansicht, die wir hier vertreten, begründet sich die Rede davon, daß die Materie formlos gewesen sei, nicht daraus, daß ihr jede Form abgegangen sei; auch nicht daraus, daß sie nur eine einzige Form aufgewiesen habe, welche die Möglichkeit zu allen anderen Formen in sich geborgen habe – so etwas behaupteten ja die alten Naturphilosophen, die ein einziges Prinzip annahmen; ebensowenig daraus, daß unter ihr tatsächlich mehrere Formen befaßt seien, wie dies ja bei den zusammengesetzten Dingen der Fall ist. Vielmehr wies die Materie in ihren verschiedenen Teilen jeweils andere elementare Formen auf. Gleichwohl heißt die Materie formlos, weil mit ihr noch nicht die Formen von zusammengesetzten Körpern verbunden waren. Im Hinblick auf diese Formen haben die elementaren Formen ein potentielles Sein. Zudem waren, wie bereits ausgeführt, die Elemente noch nicht so plaziert, daß solche Körper hätten entstehen können.

Zu 14. Nichts, weder die Autorität des Buches *Genesis* noch irgendeine vernünftige Einsicht, zwingt uns zu der Feststellung, daß bei jenem Anbeginn der Dinge die Materie den elementaren Formen in anderer Weise zugrunde lag als heute. Gleichwohl mag es möglich gewesen sein, daß ein Teil des Wassers durch Verdampfung in den Himmel stieg, wie dies ja auch heute noch vorkommt. Vielleicht geschah dies damals, als die Erde ganz mit Wasser bedeckt war, in einem noch etwas größeren Umfang.